

Ute Hallaschka

Erfahrung einer Persönlichkeit

Zur Ausstellung ›Clara Schumann – Eine moderne Frau im Frankfurt des 19. Jahrhunderts‹ im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Am 13. September 1819 kam Clara Schumann, geborene Wieck, in Leipzig zur Welt. Bereits als Zwölfjährige ging sie auf Konzertreise bis nach Paris. Eine Station war Weimar und ein Besucher war Goethe in seinem letzten Lebensjahr. »Dieses Mädchen hat mehr Kraft als sechs Knaben zusammen«, soll er gesagt haben. Was der Dichter empfand, lässt sich für den Besucher der Ausstellung ›Clara Schumann. Eine moderne Frau im Frankfurt des 19. Jahrhunderts‹ unmittelbar nachvollziehen, präsentiert vom Institut für Stadtgeschichte im ehemaligen Karmeliterkloster in Frankfurt am Main.

Wer diesen Ort aufsucht, der tritt in eine Zeitkapsel ein, die sich wie eine Knospe öffnet, Blatt um Blatt. Das ehemalige Kloster liegt ein paar Schritte hinter dem Frankfurter Schauspielhaus und den glänzenden Fassaden der Geldtürme, wie eine Oase in der Stadtwüste. Es ist immer wieder ein Geheimnis, wie es gelingt, an gewissen Orten Geist so zu kultivieren, dass er bewahrt und in der Atmosphäre spürbar bleibt – und an anderen eben nicht. Der *genius loci* der mittelalterlichen Klosteranlage, deren Ursprünge bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, korrespondiert mit der Arbeit des Instituts, das sich als Zentrum lebendiger Geschichtsaneignung versteht. Es ist eines der bedeutendsten deutschen Kommunalarchive und blickt auf eine Historie von mehr als 580 Jahren zurück. Seine Bestände reichen vom 9. Jahrhundert bis in die Gegenwart – wertvollster

Schatz die Goldene Bulle aus dem Jahr 1356, ein UNESCO-Weltdokumentenerbe.

Im Dormitorium, einem annähernd quadratischen Raum im Obergeschoss, wird die Ausstellung präsentiert. Der Blick ins Gästebuch zeigt eine verblüffende Internationalität der Besucher, mit Einträgen in japanischen Schriftzeichen, die selbst wie ein Kunstwerk anmuten. Man kann sich wundern, wenn man zu Beginn hier Umschau hält: Bild- und Schriftdokumente sind an den Wänden platziert, einige Objekte in Vitrinen, dazu ein paar Tondokumente per Kopfhörer. Eigentlich ist hier nichts, was nicht irgendwo auch digital zugänglich wäre. Diese kritische Frage stellt sich unabweisbar angesichts der aktuellen Bildungsdebatte: Was soll man Jugendlichen sagen, die all das zu Hause auf Knopfdruck zur Verfügung haben? Warum sich die Mühe machen, persönlich diesen Ort aufzusuchen? Warum diese Ausstellung besuchen, betrachten oder auch besprechen? Das ist die Frage und sie lässt sich ins Kreative wenden. Sie lautet eben nicht: »Warum?«, denn das ist der Bezug zur Vergangenheit, sondern: »Wozu?«, als Bezug zur Zukunft.

Die Antwort lautet schlicht: Erfahrung! Hier kann man eine Erfahrung machen, die sich im Netz nicht ohne weiteres einstellt. Die Aufbereitung der Fakten zur wirklichkeitsgemäßen Gestalt, das ist die Kunst der Kuratorin Ulrike Kienzle. Und die miteinander geteilte Erfahrung inspirierender Gestaltungskonzepte, das

die Drei 9/2019

ist die Information der Kunst – ihre Vorbildlichkeit, die im Nachschöpfen lebt.

Clara Schumanns Leben erscheint hier äußerlich als Zeitgestalt an den Wänden entlang im Uhrzeigersinn, dem man unwillkürlich folgt. Die Chronologie ihrer Biografie wird durch Ausblicke und Rückblicke sowie durch entsprechende Zeugnisse der Stadtgeschichte aufgelockert. Ein belebendes Gewebe im Zeitmaß. Dazu ein Beispiel: Man erfährt an verschiedenen Stellen Details des Familienlebens, und gerade in dem Augenblick, wo man den Überblick verliert und sich Systematik wünscht, steht da in der Mitte ein schwarzer Kasten. Auf seinem Display erscheinen die Biografien ihrer acht Kinder, eines nach dem anderen. Eine weitere interessante Erfahrung: Man sucht sofort nach dem Bedienknopf, um mit dem Ding im eigenen Modus schalten und walten zu können. Es gibt keinen! Man muss stehenbleiben und geduldig auf das nächste warten – oder weitergehen. Für Jugendliche muss dieser Kasten eine ungeheure Konfrontation darstellen.

Aufräumen mit Vorurteilen

Clara Schumann (*13. September 1819; †20. Mai 1896) wurde in eine Musikerfamilie geboren, ihre Mutter Clementine war Sängerin, der Vater Friedrich, eigentlich Theologe, arbeitete als Klavierfabrikant und Musiklehrer. Nach der Trennung der Eltern 1824 wuchs die 5-Jährige beim Vater auf, der sie zur Klaviervirtuosin ausbildete. Sie gab ihr erstes Konzert als Neunjährige im Leipziger Gewandhaus und wurde fortan als Wunderkind gefeiert. Der Vater wird oft als Tyrann dargestellt, der sein Kind unerbittlich für die ihm selbst verwehrt Karriere abrichtete. Das ist eines der Missverständnisse, mit denen die Ausstellung aufräumt. Clara hat lebenslang Tagebuch geführt und bezeugte noch in einem späten Eintrag ihre tiefe Dankbarkeit dem Vater gegenüber. Er habe sie stets beschützt und in ihrer Kindheit die Grundlage dafür gelegt, dass sie bis ins Alter körperlich aktiv und schöpferisch tätig sein konnte. Das zweite große Vorurteil betrifft das Verhältnis zu ihrem Ehemann. Dies wird häufig so

dargestellt, als wäre Clara von ihm zu einem Dasein als Hausfrau und Mutter gezwungen worden. Die selbstbewussten und liebevollen Tagebuchaufzeichnungen sprechen eine andere Sprache. Es war sicher nicht nur der Not der Umstände geschuldet, sondern lag im gemeinsamen Schicksal, dass Clara die Familie ernährte. Sie wollte weder auf den geliebten Partner noch auf ihre Kunst verzichten. Dem großen Romantiker war eine Pianistenkarriere verwehrt, da er an einer Lähmung der rechten Hand litt. Clara lernte ihn als Neunjährige kennen, sieben Jahre später begann ihre Liebesbeziehung. Der Vater war strikt gegen die Verbindung mit dem mittellosen Komponisten, der sich zu dieser Zeit als Musikredakteur betätigte. Gegen seinen Willen fand 1840 die Hochzeit statt. In rascher Folge kamen die acht Kinder zur Welt, von denen nur drei Clara überleben sollten. Als Pianistin war sie in ganz Europa unterwegs, sie organisierte das Familienleben zu Hause, komponierte selbst und machte das Werk ihres Ehemanns bekannt. Der erste seelische Zusammenbruch Roberts erfolgte 1844, zehn Jahre waren ihnen danach noch vergönnt. 1854 kam Robert in eine psychiatrische Klinik, wo er zwei Jahre später starb.

Jetzt nahm das Leben Clara Schumanns noch einmal eine Wende. Sie ließ sich im Frankfurter Westend nieder, angestellt als »Erste Klavierlehrerin« – und im übrigen auch als die einzige – am neu gegründeten »Dr. Hoch's Konservatorium«. Hier handelte Clara einen exzellenten Vertrag aus, der sie den männlichen Kollegen nicht nur gleichstellte, sondern in sämtlichen Bedingungen sogar weit überflügelte.

Was immer man von Clara Schumann vorher weiß – das Erlebnis dieser Ausstellung ist innig berührend. Man geht mit dem Gefühl, eine unglaubliche Frauenpersönlichkeit ganz neu kennengelernt zu haben. Sie hat vor Jahrhunderten ein Leben geführt, um das heutige Frauen allerorten noch immer kämpfen müssen.

Die Ausstellung »Clara Schumann – Eine moderne Frau im Frankfurt des 19. Jahrhunderts«, mit einem sehr interessanten Begleitprogramm, ist noch bis zum 26. Januar 2020 zu sehen.